

7. Sekundärliteratur

Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. Geschichtliche Studien / Bernhard Becker. - Leipzig : Hinrich, 1886. - S. 178-211

Zinzendorf im inneren Verhältnis zum hallischen Pietismus.

Becker, Bernhard

Leipzig, 1886

2. Die Erlebung des Bußkampfes.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Er war in der That damals trotz alles religiösen Eigenbesizes immer noch ein Schüler Halle's.

2. Die Erlebung des Bußkampfes.

Zinzendorf entstammte einem alten Geschlecht des deutschen Reichsadels. Vielseitig und hervorragend begabt, durch ein bedeutendes organisatorisches Talent ausgezeichnet, besaß er thatsächlich die Befähigung zum staatsmännischen Beruf. Auch auf philosophischem, noch mehr auf dichterischem Gebiet konnte er Ungewöhnliches leisten. Er verleugnete nicht die Eigentümlichkeiten des vornehmen Kavaliere. „Ich liebte Pferde, Grandeurs, und meine Natur portierte mich, einen Xenophon, Brutus und Seneca abzugeben.“ Das Vorbild der Eltern und Großeltern wies ihn auf solche Bahnen; die Erziehung, welche er genossen hatte, unterstützte diese Richtung¹⁶⁾. Wenn er trotz dessen im Anschluß an Halle sich kirchliche Aufgaben stellte, mußte die Frage nach dem Wie seines Verhältnisses zur Welt allerdings klar beantwortet werden.

Er urteilt herb über die Welt. Indessen bekundet sich darin nur eine innere Schwäche; die Welt bereitet ihm Versuchungen, und diesen gegenüber ist er in der Lage, sich selbst nicht trauen zu können. Er ist der Welt gram, weil er sich ihr gegenüber nicht frei fühlt. Zinzendorf behauptet, daß sich diese innere Stimmung seit Abfassung des Liedes geändert habe, das in seiner Sammlung als das erste unter der Jahresangabe 1728 veröffentlicht ist¹⁷⁾.

In diesem bei Gelegenheit der Vermählung seines Stiefbruders, des Grafen Friedrich Christian von Zinzendorf, gedichteten Liede versenkt sich Zinzendorf in die Vorgeschichte des alten vornehmen Geschlechts, indem er seine Entwicklung bis auf die Gegenwart verfolgt.

Dem jetzigen Vertreter desselben, dem Grafen Christian, will er ein Denkmal setzen. Er greift auf den alten Wahrspruch des Hauses zurück: Ich weiche nicht, nicht einem und nicht allen. Der Natur der Zinzendorfer wird das Weichen in der That schwer; ihm, dem Dichter, ist einem gegenüber der Mut entfallen; Christus der Gefreuzigte, den das Altertum verspottete, den sodann der Erdrkreis anerkannte, und dessen Zeichen Könige auf der Brust trugen, hat von Kindheit auf mit unbezwungenem Zuge sich seines Herzens bemeistert und Kraft und Trieb der Eigenehre gebrochen. „Ich war ein Zinzendorf; die sind nicht lebenswert, wenn sie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen; drum hat die Sorge mich bei-

nahe ganz verzehrt, zu früh und ohne Nutz der Erde auszurauchen.“ Großes und Gutes wirken um jeden Preis, das ist der Grundtrieb der Zinzendorfschen Natur; indem sie diesen auswirkt, erlangt sie ihre Ehre. Dieses natürliche Streben nach ehrenvollem Lebenswerk muß in den Dienst Christi und seines Reiches gestellt werden.

„Nun heiß' ich gar ein Christ; verdoppeltes Geßez! Die Christen dürfen nicht verbrennen ohne Leuchten. Der Glaube, der nichts thut, ist ein verdammt Geschwäg und muß Vernünftigen sehr unvernünftig deuchten.“ Darum hat sich der Dichter von Jugend auf das Ziel gesteckt: „Mit Jesu, den man jetzt den Ehrenkönig nennet, zuvörderst aus dem Buch der Ehren ausgethan, danach von aller Welt für seinen Knecht bekennet.“

Zinzendorf will die auf den sittlichen Lebensinhalt sich gründende persönliche Ehre nicht erzielen, indem er den natürlichen Trieb sich auswirken läßt. Derselbe soll vielmehr in seiner Auswidlung an die Autorität Christi als des unbedingten Herrn gebunden werden. Als Knecht Christi will dieser Edelmann das Geßez der Zinzendorfschen Natur erfüllen. Damit hat er sein sittliches Berufsleben von dem Boden des bloß natürlichen in bewußter Weise losgelöst und auf die Zwecke des Reiches Christi bezogen, denen er allein dienen will. So konnte er der Welt gegenüber frei werden und jenes ethische Selbstvertrauen gewinnen, das den Christen befähigt, in der Welt und mit den Mitteln derselben zu arbeiten, ohne durch die Furcht, den Versuchungen derselben unterliegen zu müssen, gelähmt zu werden. Wer die Weltverhältnisse unter dem Gesichtspunkt des Christendienstes betrachtet und behandelt, vermag ihnen gegenüber innerlich frei zu werden, denn er hat seinen Standpunkt über den natürlichen Zusammenhängen genommen.

Damit indessen, daß Zinzendorf sich in der Beziehung auf Christus den Ehrenkönig als Knecht weiß, ist die innere Entwicklung noch nicht abgeschlossen. In einem später (den 25. März 1729) gedichteten Liede¹⁸⁾ faßt er sein Verhältnis zu Gott ins Auge. Er vergleicht sich mit Apollo (Akt. 18, 24.) und andern Männern, welchen wohl das Prädikat eines dienstbaren Knechtes, aber nicht das eines Kindes Gottes zukommt. Er selbst hat sich auch in den Dienst dieses Gottes gestellt, aber er kann sich nicht als einen auffassen, den Gott zum Kinde und der seinerseits Gott zum Vater hat. Er weiß sich noch nicht im Kindschaftsverhältnis zu Gott obwohl er sich als Knecht Christi beurteilen kann und muß. „Dieweil ich denn“, sagt er, „zu denen Seelen, die du gezeuget, nicht

zu zählen, und nur Dein Knecht bin, nicht Dein Sohn, so gieb mir einen Gnadenlohn.“

Zinzendorf muß also nach zweijähriger Prüfung dem Manne, welcher seine Befehrung anzweifelt, Recht geben. Obwohl er sein Leben in den Dienst Christi, beziehungsweise Gottes gestellt hat, und als Edelmann allein in dieser Richtung seine Ehre zu begründen sucht, muß er doch einräumen, daß er sich nicht in der Stellung des Kindes zu Gott weiß. Das richtige Verhältnis zum eigenen Selbst und zur Welt ist gefunden, indem beides den Zwecken Gottes in Christo untergeordnet wurde; dagegen fehlt das richtige Verhältnis zu Gott selbst. Solange das Kindschafsbewußtsein nicht erlangt ist, fällt die Verwirklichung jener Lebensaufgabe lediglich unter den Gesichtspunkt eines unfreien und unfreudigen Thuns. Es erscheint als menschliche Leistung, welche Gott aus Gnaden ablohnt; von außen her wird sie verlangt, nicht aber vollzieht sie sich aus freiem Antriebe und freudig. Anders dient der Sohn dem Vater wie der Knecht seinem Herrn. Der gesuchte Antrieb kann lediglich in dem Bewußtsein liegen, daß der Gläubige mit all seinem Thun sich zu Gott im Verhältnis des Kindes weiß. Diese Überzeugung vermag er erst zu erlangen, nachdem er die vollständige Wertlosigkeit natürlich-menschlicher Leistung vor dem Urteil Gottes erfaßt hat. In diesem Sinne fordert der Dichter: „Und weil ich selber bei dem allen Dir noch gar wenig kann gefallen, so speie mir ins Angesicht, so hab' ich Kinderrecht gekriegt.“

Es bedurfte eines Zeitraums von drei Monaten, ehe Zinzendorf zu einer Ergreifung jenes Kinderrechts gelangte. Am 19. Juni 1729 wurde ihm die gewisse Überzeugung davon, daß er ein Kind Gottes sei. An diesem Tage schrieb er ein Selbstbekenntnis nieder, welches mit den Worten beginnt: Weil ich wahrhaftig ein Kind Gottes bin. Zinzendorf bemerkt, daß diese „erste Zeile als ein lebhaftes Zeugnis von einer hierunter erlangten Gewißheit anzusehen ist“, und zwar, weil er „mit dem letzten tentamine, das er auf einiger pietistischer Lehrer insolentes In-Zweifel-ziehen seiner Befehrung einfältiglich und rigoros mit sich selbst anstellt, eben fertig worden“¹⁹⁾. Daraus ergibt sich offenbar, daß eine Gewißheit der Gotteskindschaf an dem genannten Tage erlangt wurde. Zinzendorf war also in der Lage, den pietistischen Gegnern das Datum seines „Durchbruchs“ angeben zu können.

In der betreffenden Erklärung macht Zinzendorf über die nun eingetretene religiöse Stimmung folgende Aussagen: „Weil ich

wahrhaftig ein Kind Gottes bin, so mag ich weder Welt, noch Lust, noch Ehre, noch Reichthum. Ich bin ganz einfältig; beständig vor Gott gebeugt; in Liebe gegen alle Menschen, denn ich habe keinen Feind; gegen die Brüder treuherzig, ganz dumm-vertraulich; gegen die beleidigenden Brüder niemals erzürnet; leicht von mir selbst übel beredet; und suche nicht mich, sondern Jesum und die Brüder; wegen freier Art zu reden ungewiß, was und wenn ich das oder jenes mögliche sollte gesagt haben; doch überhaupt gewiß, daß ich von ganzem Herzen geredet habe; in Meinungen ganz indifferent; in Glaubenssachen ganz verträglich; im Wandel mehr ernstlich und unleidlicher; in der Lehre von Jesu Christo höchst sektiererisch und unveränderlich; in Religionsachen ein Feind alles Trennenamens und Zwangs; in der Gemeine ein großer Freund der brüderlichen Gemeinschaft, Ordnung und Zucht, doch ohne Applikation auf andere Gemeinen. Ich statuiere keine sichtbare Hauptkirche, aber viel sichtbare Kapellen of ease vor den heiligen Geist. Die Separatisten von der Hauptkirche sind Bösewichter, die Separatisten von den kleinen Gemeinlein, darunter sie leben, sind eigensinnig, aufgebracht oder Phantasten. Die Gemeine zu Herrnhut ist auf den allerfreiesten, einfältigsten, ordentlichsten Fuß in aller Stille; denn ich verabscheue alle Herrschaft unter Brüdern: Mich als der geringsten einen unter ihnen anzuführen, ist der Wunsch meines Herzens, alles andere sind Lästerungen oder Irrungen. 3. Herrnhut. 19. Jun. 1729.

Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi weiß, daß ich nicht lüge.“

Die Erklärung will, wie der Schlußsatz und das „Wahrhaftig“ des ersten Satzes zeigen, als Aussage seines jetzt vollkommen sichern Glaubensbewußtseins verstanden sein.

In demselben weiß er sich im Verhältnis zu Gott als Kind, im Verhältnis zur Welt als unbefangen und den natürlichen Trieben und Gütern gegenüber frei. Aus dieser Bestimmtheit seines christlichen Bewußtseins ergeben sich die einzelnen Elemente desselben. Die Beziehung auf Gott stellt sich im stetigen Gefühl des Untergeordnet- und Abhängigseins dar, die Beziehung zu den Menschen als allgemeine Nächstenliebe, welche sich im Kreise der Brüder der nächstehenden Verkehrsgeoffnen in einer Gesinnung ausdrückt, die frei von Egoismus die Förderung des anderen bezweckt. Die auf jener Gesinnung ruhende Handlungsweise regelt sich nach den zwei Hauptgesichtspunkten des unbedingten Festhaltens an der einmal gewonnenen Christuserkennntnis und der Betonung der Universalität

der Kirche, auf Grund deren die brüderliche Gemeinschaft sich vollziehen kann und soll. Von da aus seine eigene Liebesübung im Kreis der Brüder prüfend, giebt er den ihm eigentümlichen Fehler der Unsicherheit des Wissens um früher gemachte Aussagen zu, betont aber die Aufrichtigkeit seiner Rede. In Bezug auf theoretische Ansichten ist er „ganz indifferent“; in Sachen der religiösen Überzeugung „verträglich“, „unleidlicher“ dagegen, wo es sich um die ethische Lebensführung handelt. Den egoistisch bestimmten Separatismus verwerfend, tritt er für die Einheit, Allgemeinheit und Freiheit der Kirche ein, in welcher Zucht und Ordnung, im einzelnen Falle notwendig und berechtigt, nie zur Sache des Zwangs werden dürfen.

Diese ihm schon vordem eigentümliche Weise des Urteilens und Verhaltens weiß er nun miteingeschlossen in das Bewußtsein von der Gewißheit seiner Gotteskindschaft. Darum hat er einen festen Standort gewonnen, von dem aus er die Angriffe, welche gegen seine Person und die ihr eigentümliche Weise des Denkens und Handelns in religiösen und kirchlichen Dingen gerichtet werden, mit innerer Berechtigung und Sicherheit abweisen kann. Sein Handeln, aus dem Bewußtsein der Kindschaft sich vollziehend, kann ein in sich gewisses und freudiges werden.

Nichts beweist wohl deutlicher den engen Zusammenhang Zinzendorfs mit den in Halle gepflegten Anschauungen als diese in den Jahren 1727—1729 sich vollziehende innere Entwicklung. Obwohl von Kind auf im Glauben an Christus stehend, obwohl in den Jahren 1726 und 1727 der Führer einer Emigrantenkolonie, welche unter seinem Einfluß aus einem „Sektenest“ in eine evangelische Gemeinde umgewandelt wurde und als solche ihr Leben in seltener Weise dem Christusdienste innerhalb der Kirche widmete, läßt er sich durch das Urteil eines pietistischen Pfarrers in ein zwei Jahre hindurch währendes inneres Suchen und Kämpfen hineintreiben, das in scheinbarer Übereinstimmung mit der hallischen Vorschrift einen Abschluß gewinnt, dessen Datum Zinzendorf mit Sicherheit glaubt angeben zu können. So nahe er der Aufklärung stand, indem er mit ihren Mitteln arbeitete, so energisch er die Grundsätze Speners zu den seinigen machte, noch stärker und tiefer ist er mit dem hallischen Pietismus verknüpft, als dessen echter Schüler er den „Durchbruch“ erstrebt.

Welchen Gewinn hat Zinzendorf aus dieser Entwicklungsphase davongetragen? In einem Briefe vom Jahre 1740 be-

merkt er, daß der Gedanke des Christendienstes von Jugend auf ihn beherrscht habe und zwar in der Weise, daß er in der Ausübung desselben verschiedene Methoden befolgt habe. In Halle ging er „geradezu“, lebte also die ihm eigentümliche Auffassung des Christentums aus; in Wittenberg beschritt er als hallischer Pietist den Weg der Moral, in Dresden arbeitete er mit philosophischen Mitteln; dann ist der Gedanke der Nachfolge Christi das Bestimmende. Infolge dieser Wechselzustände war seine „Führung ziemlich langsam und konfus“. Maßgebend war für dieselbe nicht die heilige Schrift, die man in der Gegenwart „nicht mehr versteht, wie sie ist“, sondern das „Exempel der Heiligen“; Prinzipien fehlten. Obwohl er seiner Seligkeit an sich gewiß war, gestand er doch in dieser Lage jenem Pfarrer „leichtlich“ zu, daß „er vielleicht noch nicht bekehrt sei“. „Und da kam ich in ein (nach meiner jetzigen Idee unnötiges, mir aber doch sehr wohl bekommenes) Ringen und Flehen und habe die Versiegelung des ewigen Friedens und der Kindschafft seit der Zeit mehrmals so empfindlich erfahren, daß ich endlich innegehalten, sie weiter zu begehren, damit sich keine geistliche Eitelkeit darin mengen möge.“ Jene „Versiegelung“ ist also wiederholt erlebt worden, bis an jenem 19. Juni 1729 ein Abschluß erfolgte. An sich hätte die betreffende Erfahrung sich noch öfter wiederholen können; Zinzendorf unterdrückt indessen das Begehren danach aus Furcht vor der Gefahr einer möglichen religiösen Selbstbespiegelung. Nachdem er bemerkt hat: „Die Sache hat allezeit durchs Blut und Verdienst Jesu gesucht und erlangt werden müssen“, greift er wieder auf jene Bußkampferfahrung zurück und bezeichnet dieselbe als „eine bloße, durch mein Amt zu entschuldigende, sonst höchst absurde, nicht göttliche, sondern den Umständen accomodierte systematische Umführung, die ich jedermann treulich widerrate, ob sie mir gleich auf meinen Geburtsbrief ein Siegel nach dem anderen gedrückt“²⁰⁾. In einem etwas später geschriebenen Briefe giebt Zinzendorf genauer an, auf welchen Gegenstand sich seine Selbstprüfung bezog. Nicht auf seine Treue oder Untreue im Christendienst war sie gerichtet, sondern auf den Punkt, der seinem Urtheil nach „seitdem den Moment der wahren Bekehrung ausmacht“, nämlich, „ob ich mich so gefühlt und gefunden, daß ich notwendig, wie ich wäre, verdammt sein müßte, wenn nicht der Sohn Gottes Mensch geworden und für meine Sünden insbesondere mit seiner Person bezahlt hätte“. Es handelt sich um die Erkenntnis davon, daß auch der gute und fromme Mensch außer der in Christo ge-

gebenen Veröhnung beurteilt, vor Gott nichts gilt. In diesem Sinne hat er jenes „Lied eines Apollo“ „mit vieler Zerknirschung“ gedichtet. Der in demselben gebrauchte Ausdruck „ins Angesicht speien“ bezieht sich auf 4. Moj. 12, 14: „Wenn der Vater einen ansehnlichen Sohn, der ein besonderes Recht an ihn und sein Haus zu haben meint, statt des honorablen Empfanges für einen nichtswürdigen Buben erklärt und den exemplarischen Heiligen zum abscheulichen Sünder macht; das versteht freilich niemand, als wenn der Schuh da gedrückt hat“²¹⁾. In einem weiteren, ziemlich gleichzeitigen Bericht fügt Zinzendorf hinzu, daß er erst damals, als er jenes Lied dichtete, zu einer selbständigen Beurteilung seiner inneren Beschaffenheit gelangt sei. Der Ausdruck „ins Angesicht speien“ bedeute: „Gott sollte mich mir selbst so schimpflich und verächtlich darstellen, daß ich durch eine neue Zerknirschung zu seinen Füßen eine bleibende Gnade suchen und finden möchte“²²⁾. Zurückblickend urteilt er, daß er sich durch viele unnütze Kämpfe ziemlich zwölf Jahre hindurch (also ungefähr von 1717 an) „selbst aufgehalten“ habe. „Selbstgefälligkeit an solcherlei Umständen“ sei nicht zurückgeblieben. Hinsichtlich des Bußkampfes könne er denen gegenüber, die ihn lebhaft empfehlen, ohne selbst die geringste Erfahrung davon gemacht zu haben, behaupten, daß er ihn kenne und „nicht viel saltus gemacht in der Heilsordnung“²³⁾.

Später (1750) macht er noch einmal die Mitteilung, daß er sich in der Zeit vor 1729 „wohl zehnmal habe die Sünde vergeben lassen und immer geglaubt, daß sie ihm vergeben sei“. Stets habe er sich während dieser Zeit in seinem Seligkeitsbewußtsein wankend machen lassen; er prüfte sich beständig, schrieb die gefundenen Gedanken und Bewegungen auf und führte „Akten darüber“. „Darum kann ich davon reden, daß es Fragen sind, weil ich's probiert habe aktenmäßig“²⁴⁾.

Zinzendorf nimmt von Jugend auf einen eigentümlichen christlichen Standpunkt ein, indem er, in der Christusgemeinschaft lebend, aus ihr die religiöse Erkenntnis zu gewinnen sucht. Von da aus gelangt er zu einer Gestaltung des persönlichen Christentums, welche dem hallischen Pietismus gegenüber mit einer gewissen Freiheit sich vollzieht. Diese Entwicklung ist eine naturartige; reifere Überlegung, eigene Erfahrung fehlen; sie ist „eine natürliche Folge des Wortes vom Kreuz“²⁵⁾. Darum ist nur ein geringes Maß persönlicher Selbständigkeit vorhanden. Prinzipien sind zwar da, aber sie sind in ihrer Tragweite noch nicht theoretisch erkannt und

praktisch durch die Erfahrung erprobt. Deshalb ist die Haltung des Mannes eine schwankende; teils ist er Pietist, teils ist er es nicht. Er hat das „Air du grande monde“, doch macht es den Eindruck des „Gezwungenen“, er wird das „halbierte Wesen“ los, indem er unter dem Gesichtspunkte der Adiophora sich entschließt, sich „alles Dings zu enthalten“ (um 1720). Andererseits nennt er diejenigen, die ihn als Pietisten beurteilen, „Ubelesehende“²⁶). Später sind ihm zwar die adiophoristischen Gedanken vergangen, aber er ist der Welt gram und will es immer mehr werden. Wenn er seiner Seligkeit gewiß ist, so handelt es sich offenbar auch um eine naive Selbstgewißheit, die, noch nicht auf feste Überzeugungen gegründet, durch eigene gegenteilige Erfahrung und durch das Urteil anderer erschüttert wird. In dieser unklaren Lage glaubt Zinzendorf Hilfe in der Methode derer finden zu können, welche er als Lehrer und „Heilige“ hochschätzte. Allen inneren Zweifeln gegenüber hält er dennoch an der Idee fest, daß ein Bußkampf erlebt werden müsse. Obwohl er die Forderung desselben immer wieder ablehnt und Zeiten der inneren Ruhe erlebt, namentlich wenn seine Berufsaufgabe ihn ganz beschäftigt, wird er doch in eine mit heftigen Gefühlserregungen verbundene „scharfe Untersuchung“ hineingetrieben. Dieselbe nimmt ihren Ausgangspunkt in der den Pietisten naheliegenden Frage nach dem Verhältnis zur Welt. Er kommt zu dem Entschluß, die ehrenvolle Anerkennung seines sittlichen Lebensbestandes nicht mit weltlichen Mitteln erstreben zu wollen, sondern als einer, der lediglich den Zwecken Christi, des Ehrenkönigs, dient. Die Wirkung dieser Entschließung ist eine unvollkommene, da sie nicht die volle innere Befriedigung herbeiführt. Das beweisen die einzelnen, mehrfach wiederholten Versuche, sich die Sündervergebung anzueignen; darauf beruht ferner jene Buchführung über die inneren Vorgänge, die das erwartete Ziel immer noch nicht erreicht haben. Infolge davon geht die Freudigkeit des christlichen Bewußtseins verloren; eine Knechtsstimmung allein kann aufkommen. So entsteht der pietistische Gedanke, daß ein Moment der besonderen „Zerknirschung“ erlebt werden müsse, auf den sodann bleibende Gnade und Gewißheit folgen werde.

Ein derartiges Erlebnis scheint in der That am 19. Juni 1729 eingetreten zu sein, doch entspricht dasselbe keineswegs dem in der pietistischen Methode verlangten „Durchbruch“. Im Wesen desselben liegt, daß er schlechterdings nur einmal erfolgen kann; Zinzendorf

bemerkt aber ausdrücklich, daß analoge innere Erlebnisse sich in der Form einer Reihenfolge vollzogen, welche, schon vor jenem Tage beginnend, sehr gut über denselben hinaus hätte fortgesetzt werden können, wenn er durch die Gebetsstimmung zur Wiederholung derselben Anlaß gegeben hätte. Jener Moment war durchaus nicht einer im Sinne der Durchbruchstheorie. Die Bedeutung des Erlebnisses lag überhaupt nicht darin, daß etwas, was noch nicht da gewesen war, ins Dasein trat; (Durchbruch) auch nicht darin, daß etwas, das in embryonischer Daseinsform vorhanden war, nun die Form des selbständigen Existierens annahm (Neu- oder Wieder- geburt).

Es handelt sich vielmehr um den Versuch, das Bewußtsein um die Gotteskindschaft, das als solches längst vorhanden war, den steten Schwankungen, denen es unterlag, zu entreißen und sicherzustellen. Dies ist für gewisse Zeitmomente gelungen, indem durch jene Erfahrung „ein Siegel nach dem andern“ auf den „Geburtsbrief“ gedrückt wurde. Ein solcher Schlupfunkt aber, welcher ein stetiges Kindschaftsbewußtsein begründet, ist nicht erreicht worden. Zwischen jenen positiven Erfahrungen lagen wieder Momente der Ungewißheit, welche sich so gut fortlaufend wiederholen konnten als jene. Wenn Zinzendorf in Bezug auf die in Rede stehenden Erlebnisse die Bedeutung des Opfertodes Jesu in Anspruch nimmt, so greift er offenbar über das damals Gegebene hinaus und redet von einem später gewonnenen Standpunkt aus. In jener Erklärung vom Juni 1729 wird die Wahrhaftigkeit des Kindschaftsbewußtseins an der vorhandenen christlichen Stimmung nachgewiesen, nicht aber wird die unbedingte Gewißheit derselben auf die objektive Instanz der göttlichen Sündenvergebung begründet; eine Akte, vielleicht die letzte aus der pietistischen „Buchführung“ liegt vor. Zinzendorf ist offenbar immer noch von dem mystischen Gedanken der „Nachfolge“ beherrscht. Inwieweit das der Fall ist, kann erst eine Untersuchung seines Verhältnisses zur Mystik klarstellen. Jedenfalls ist durch die Bußkampferfahrung nicht das erreicht, was erreicht werden sollte. Darum spricht Zinzendorf mit Recht von „unnütiger Führung“ ja von „systematischer Umführung“, denn der von ihm betretene Weg ist auf ein ganz anderes Ziel berechnet, als dasjenige war, das in diesem Fall erstrebt werden sollte. Der Bußkampf bedeutet den durch die *contritio cordis* hindurch vollzogenen *transitus e statu corruptionis ad statum gratiae*; hier dagegen war der Gnadenstand längst vorhanden; nur eine stetige Gewißheit bezüglich

desselben fehlte dem oftmals innerlich schwankenden Manne. Dennoch erkennt Zinzendorf dieser „Umsführung“ eine positive Bedeutung für seinen Lebensgang zu. Unter beruflichem Gesichtspunkt war sie notwendig, weil es seine Aufgabe war, die pietistische Kampflehre zu bestreiten. In der That betrat er diesen Weg, indem er der hallischen Bußtheorie eine andere, wie er meint, rein evangelische gegenüberstellt, welche bald den Gegenstand der Betrachtung bilden soll. Zinzendorfs pietistische Bekehrung verlief thatsächlich als eine Bekehrung vom Pietismus. Andererseits ist aber gerade durch die persönliche Auseinandersetzung mit der Kampflehre ein positiver Gedanke in ihm angeregt worden, der für seine theologische Weltanschauung sehr bedeutsam wurde, nämlich der von der Notwendigkeit eines totalen Verzichts auf den Wert des natürlichen Lebensstandes als solchen vor Gott.

Zinzendorf beurteilte die Welt asketisch und suchte sich von Fall zu Fall durch einzelne Werke frommer Enthaltung ihres Einflusses zu entledigen. Er „machte nach der gesetzlichen Art so viel von der Welt mit“, als er „nicht Sünde zu sein erkannte“; später wollte er sich „alles Dings enthalten“²⁷⁾, also die asketische Praxis auf jeden einzelnen Fall anwenden. Seine Auffassung der Welt ist keine sichere und einheitliche; es fehlt ihm ein klares Gesamturteil über den Wert derselben vor Gott. Dieser Mangel hängt mit dem andern zusammen, daß er keine genügende religiöse Einsicht in die Bedeutung hat, welche dem natürlichen Lebensbestand der Sünder als solchem vor Gott zukommt. Darum droht ihm die doppelte Gefahr, einerseits auf das einzelne asketisch geübte Werk als solches unter Abwägung des Thuns anderer den Nachdruck zu legen, und andererseits den vereinzelt Werken den Charakter des vor Gott Wertvollen beizulegen. Es handelt sich daher für ihn nicht sowohl um den Bruch mit der Welt, als um den Verzicht auf eine falsche Wertschätzung der eigenen Frömmigkeit. Die Stellung des Frommen ist unhaltbar, der als Knecht durch asketische Treue von Fall zu Fall einen „Gnadenlohn“ verdienen will und, weil er keine schweren Sünden begeht, nur „aus Höflichkeit“ zuweilen ein Sünder zu sein glaubt. Der „exemplarisch Heilige“ soll „zum Sünder werden“; da „drückt der Schuh“. Diese Gedanken sind in Zinzendorf angeregt worden, gerade dadurch, daß er den Bußkampf als asketisches Werk unternahm. Der Christ ist „Kind Gottes von Jugend auf“; in seiner religiösen Entwicklung muß indessen ein Zeitpunkt erreicht werden, in welchem er erkennt, daß der Gesamt-

bestand des geschöpflichen und sündigen Lebens als solcher im Urteil Gottes keinen Wert hat, vielmehr verurteilt ist, daß daher kein menschliches Werk für Gott Beweggrund zu lohnendem Handeln werden kann. Der Gläubige muß durch die „Buße“ hindurchgehen, indem er die Sündigkeit seiner Natur schlechthin erkennt. Zur abschließenden Erfassung dieser Gedanken gelangte Zinzendorf jedoch erst später, indem er in der Auseinandersetzung mit dem mystischen Pietismus die volle Wertschätzung des gekreuzigten Christus erreichte. Von da aus stellte sich ihm dann auch die religiöse Gesamtbeurteilung der Welt fest, der gegenüber er schon jetzt als Aufgabe erkannte, durch die Christusverkündigung Freiheit statt des Zwangs, Ruhe statt der Unruhe zu bieten²⁸⁾.

B. Der Begriff der Buße.

1. Ablehnung der Kampflehre.

Zinzendorf ist durch die inneren Erlebnisse der Jahre 1717—29 zum entschiedenen Gegner der Kampflehre geworden. Indessen erst vom Jahre 1734 an fühlt er sich dazu berufen, den dieselbe vertretenden Theologen öffentlich zu widersprechen²⁹⁾. Zunächst belehrt er seinen Gegner Claudius (1736) darüber, daß Wort und Begriff „Bußkampf“ keinesweges Sündlein der Schwärmer seien, sondern vielmehr Eigentum der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche³⁰⁾, welche in der That die Forderung einer contritio, die mit der conversio verbunden sein müsse, stellen. Was in Halle verlangt wird, ist lediglich eine praktische Verwirklichung des von der kirchlichen Theologie entworfenen ordo salutis. Zinzendorf tritt zunächst der „Heilsordnung“ selbst nicht entgegen, wohl aber der pietistischen Verwendung derselben. Er glaubt in dieser ein Herabsinken auf vorevangelische Standpunkte erkennen zu müssen; der Heilsstand wird auf Eigenwerk gegründet. Er erklärt einem Geistlichen gegenüber, welcher den Bußkampf ex professo predigt, daß in dieser Lehre eine seelengefährliche Verirrung vorliege, „da sich der Mensch durch selbstgemachte Angst und künstliche innerliche oder äußerliche Übungen zur Vergebung der Sünden präparieret“. An sich giebt es wohl einen Bußkampf; die Bekehrung vollzieht sich thatsächlich in einzelnen Fällen in der Form eines Kampfes; aber daß man